

## Annie Ernaux: Die Jahre

### Literaturklub Sindelfingen am 20. Februar 2023

#### **Der Nobelpreis**

Von Annie Ernaux waren in Deutschland bis 2022 nur wenige Werke erschienen. Das hat sich geändert, als sie den Nobelpreis für Literatur erhielt. Die Entscheidung fand nicht überall Zustimmung. Manche meinten, sie hätte die Auszeichnung an Salman Rushdi weitergeben sollen, den von der Fatma Verfolgten, der im vergangenen Jahr Opfer eines Attentats wurde. Ernaux wird auch ihr politisches Engagement vorgeworfen. Politisch steht sie links. Bei den französischen Präsidentschaftswahlen 2012 und 2022 unterstützte sie den Bewerber der Linken, Jean-Luc Mélenchon. Besonders angegriffen wird sie wegen ihrer Parteinahme für die Palästinenser. Ernaux war 2018 unter den Unterzeichnern eines Boykottaufrufs gegen eine israelisch-französische Kulturwoche. 2019 gehörte sie zur Gruppe jener französischen Künstlerinnen und Künstler, die das französische Fernsehen aufforderte, sich dem Eurovision Song Contest zu verweigern. Mit der Veranstaltung werde der Anspruch erhoben, *den Dialog zwischen den Völkern, die Offenheit und das Zusammenleben zu fördern*. Aber diese Botschaft klingt hohl, weil sie von den Menschenrechtsverletzungen an den Palästinensern ablenkt. Frankreich solle am Contest nicht teilnehmen, das staatliche französische Fernsehen sich nicht an der Übertragung aus Israel beteiligen. Man hat Ernaux diese Parteinahme übelgenommen und ihr eine antisemitische Einstellung vorgeworfen. Diese Kritik erinnert an 2019, als der Literaturnobelpreisträger Peter Handke wegen seiner Unterstützung der Serben im Jugoslawienkrieg heftig attackiert wurde. Schriftsteller und Politik, das ist ein schwieriges Gelände. Uwe Tellkamp steht politisch weit rechts. Juli Zeh ist gegen die Impfpflicht und gegen Waffenlieferungen an die Ukraine. Goethe war ein Fan des Eroberers Napoleon, Kleist ein überzeugter preußischer Militarist. Theodor Fontanes antijüdische Bemerkungen sind bekannt. Meine Meinung: Schriftsteller haben das Recht auf eine Meinung, auch wenn die vom Mainstream abweicht. Doch sollte man die staatsbürgerliche Rolle von der literarischen trennen. Eine Meinung wird nicht dadurch gewichtiger, dass ein Bestseller-Autor sie äußert.

Von Annie Ernaux heißt es, sie schreibe „autofiktional“. Sie sei eine Ethnologin ihrer selbst, sagt sie einmal. Ein wichtiges Thema ihrer Werke ist der schwierige Weg vom Arbeiterkind ins bürgerliche Milieu. Also zunächst einiges zur Vita.

#### **Die Autorin**

**Annie Duchesne**, verheiratete **Ernaux**, ist am 1. Sept. 1940 in Lillebonne geboren und in Yvetot aufgewachsen. Die Orte liegen in der Normandie. In Yvetot ging sie zunächst zur Schule, bis sie mit 17 auf ein Lycée in Rouen wechselte.

Annie war ein Einzelkind, das in bescheidenen und behüteten Verhältnissen aufwuchs und katholisch erzogen wurde. Die Eltern betrieben in Yvetot ein kleines Ladengeschäft mit einem Café. Ihre Tochter Annie erwies sich als begabt. Sie besuchte das Gymnasium und studierte danach in Rouen und Bordeaux. 1971 promovierte sie und wurde Lehrerin, zunächst an einem Gymnasium, später an einem Collège in Savoyen. Über 20 Jahre arbeitete sie beim Nationalen Zentrum für Fernunterricht in Poitiers.

Annie Ernaux lebt heute in Cergy; einem Ort in der Nähe von Paris. Sie ist geschieden. Zu ihren beiden Söhnen hält sie engen Kontakt. 1974, mit 34, publizierte sie ihren ersten Roman **Les Armoires vides** (Die leeren Schränke). Der war zwar bereits autobiografisch angelegt, aber zum größeren Teil noch fiktional. Der Roman beschreibt eine Person, die zwischen den Klassen lebt und große Schwierigkeiten hat, in dieser Situation eine eigene Persönlichkeit zu entwickeln.

Mit ihrem vierten Roman **La Place** (Der Platz), der eine *objektive Biografie ihres Vaters* sein soll, wird ihr Schreiben deutlich autobiografischer. Sie entfernt sich immer mehr von den klassischen Formen des Romans.

### **Leitgedanken**

Zwischen dem Innentitel und dem Beginn des eigentlichen Textes stehen in vielen Büchern Zitate, die auf das Werk einstimmen. **Die Jahre** hat zwei solcher Leitgedanken. Der erste ist ein Satz des spanischen Philosophen Josef Ortega y Gasset (1883 – 1955): *Wir haben nur unsere Geschichte und sie gehört uns nicht einmal.* Damit will er sagen, dass jeder Mensch eine persönliche Lebensgeschichte hat, deren Elemente sind jedoch nicht seine Privatsache, sondern Teil der allgemeinen Geschichte. Was wir als die Besonderheit unserer ureigenen Biografie ansehen, teilen wir mit vielen anderen. Das zweite Zitat stammt von dem russischen Autor Anton Tschechow, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gelebt hat:

**T 1** *Man wird uns vergessen. Das ist unser Los, das lässt sich nicht ändern. Alles, was wir für ernst, bemerkenswert und wesentlich halten, wird mit der Zeit vergessen sein und unwichtig erscheinen. Und das Interessante daran ist, dass wir jetzt überhaupt noch nicht wissen können, was man in Zukunft einmal bedeutend und wichtig nennen wird und was gering und lächerlich.*<sup>1</sup>

In Ernaux' Buch **Die Jahre** geht es um das Entstehen und Vergehen von Erinnerungen. Was macht ein Menschenleben aus, was bleibt? Was man selbst für wichtig gehalten hat, kann sich als unbedeutend erweisen. Die Nachkommen werden anders von mir denken, mich anders sehen. Vieles wird in Vergessenheit geraten, weil es niemand gibt, der sich daran erinnert. Wenn wir uns klarmachen, was wir von unseren Vorfahren noch wissen, nämlich fast

<sup>1</sup> Zitate aus: Annie Ernaux – Die Jahre. Suhrkamp-Taschenbuch 4968, 7. Auflage 2022.

nichts, können wir nicht der Illusion anhängen, unvergessen zu bleiben. Das sei unser Schicksal als Mensch, meint Tschechow. Und das meint auch Annie Ernaux, wenn sie mit dem Satz beginnt: *Alle Bilder werden verschwinden.* (9)

### **Das Ende der Erinnerung**

Die Bilder verschwinden, wenn wir und weil wir sterben.

**T 2** Sie [die Bilder im Kopf] werden mit einem Schlag erlöschten wie zuvor die Millionen Bilder im Kopf der Großeltern, gestorben vor einem halben Jahrhundert, wie die Bilder im Kopf der Eltern, die ebenfalls nicht mehr sind. Bilder, in denen man selbst als kleines Mädchen im Kreise anderer Menschen auftaucht, die gestorben sind, bevor man selbst geboren wurde, so, wie in den eigenen Erinnerungen die Töchter und Söhne als Kleinkinder von unseren Eltern in jungen Jahren und [später von] unseren Klassenkameraden umgeben sind. Und auch wir werden eines Tages in den Erinnerungen unserer Kinder im Kreise der Enkel stehen, im Kreise von Menschen, die noch gar nicht geboren sind. (12/13) ... All das wird innerhalb einer Sekunde vergehen. Getilgt wird das von der Geburt bis zum Tod angesammelte Wörterbuch. Stille wird eintreten und man wird keine Wörter mehr haben, um sie zu sagen. Aus dem offenen Mund wird nichts mehr kommen. Kein Ich, kein Mir, kein Mich. Die Sprache wird die Welt weiter in Worte fassen. Bei Familienfeiern wird man nur noch ein Vorname sein, von Jahr zu Jahr gesichtsloser, bis man in der anonymen Masse einer fernen Generation verschwindet. (17)

Menschen haben viele Erinnerungen: Bilder von Ereignissen, Sätze und Wörter, Lieder, Sequenzen aus Filmen, szenische Augenblicke aus Theaterstücken, Zitate aus Büchern. Ernaux will diese Fülle der Eindrücke festhalten. **Die Jahre**, das ist kein Roman, sondern eine Art Dokumentation, eine Sammlung von Wahrnehmungen. Hier wird selten erzählt, sondern oft aufgezählt. Es werden keine zusammenhängenden Szenen dargestellt, sondern Listen erstellt. Die zeitliche Struktur des Werks ist überwiegend chronologisch. Die Chronologie wird durch Fotos mit Jahreszahlen geschaffen.

### **Das Kleinkind**

Die ersten vier Fotografien zeigen ein Kind.

**T 3** Das ovale sepiafarbene Foto klebt in einem aufklappbaren Umschlag mit goldenem Rand unter dünnem weißem Schutzpapier ... Ein Kleinkind mit Babyspeck, Schmollmund und einer dunklen Haartolle sitzt halbnackt auf einem Kissen, das auf einem Holztisch liegt. Der verschwommene Hintergrund, die geschnitzte Girlande, das hochgerutschte Spitzenhemd – eine Hand verbirgt die Scheide –, der Träger, der von der Schulter auf den pummeligen Arm geglichen ist, all das erinnert an pausbäckige Engel oder Putten auf alten Gemälden. Dieses Stück aus dem Familienarchiv – es muss 1941 entstanden sein – kann man nur als ... Inszenierung einer kleinbürgerlichen Einführung in die Welt lesen. – Ein weiteres Foto ... zeigt ein kleines, etwa vierjähriges Mädchen mit ernster, beinahe trauriger Miene. ... Zwei weitere Fotos mit gezackten Rändern, wahrscheinlich aus demselben Jahr (1944), zeigen dasselbe Mädchen, nur dünner, in einem Rüschenkleid mit Puffärmeln. (19/20)

Hier spricht jemand von sich, aber aus der Distanz der dritten Person. Eine weitere Distanz ist der historische Abstand von Jahrzehnten. Es geht hier um den Menschen Annie Duchesne als einjähriges Baby bzw. vierjähriges Mädchen. Die Erzählerin nähert sich diesem Wesen als Erwachsene mit fremden Augen. Weil das kleine Kind 1944 seine Umgebung noch kaum wahrgenommen haben kann, beginnt die beschriebene Erinnerung erst ein Jahr später, *nach dem Krieg* (20). Familienfeiern werden beschworen, in denen das Sprechen über die Vergangenheit eine große Rolle spielt. Es geht um den zurückliegenden Krieg, den *Hungerwinter 42*, den Schwarzmarkt, die Zerstörungen. Man spricht von den Deutschen, den Boches, die man gehasst hat. Es fällt auf, dass nur von den eigenen Erlebnissen die Rede ist, nicht aber ...

**T 4** ... von den jüdischen Kindern ..., die in Zügen nach Auschwitz transportiert worden waren, noch von den Hungertoten, die jeden Morgen im Warschauer Ghetto von der Straße gesammelt wurden, noch von den 10000 Grad Celsius in Hiroshima. ... Die Krematorien und die Atombombe gehörten nicht in dieselbe Zeit wie die Schwarzmarktbutter, der Fliegeralarm und das Ausharren im Keller. (22)

Erinnerungen der Familie beziehen sich fast nur auf persönliche Erlebnisse; Politik und Zeitgeschichte spielen darin keine Rolle.

Auf diese Fotos geht die Erzählerin später nochmals ein: Als sie etwas älter ist, will sie nichts davon hören, dass die auf den Kinderbildern Abgebildete sie selbst sei. Sie will nicht das *pummelige kleine Mädchen* sein, das *in einer untergegangenen Zeit ein rätselhaftes Leben gelebt hat*. Sie will erwachsen werden. Die Ablehnung gilt auch für das Foto von 1949. Es zeigt sie *in dunklem Badeanzug auf einem Kieselstrand* (33). Ihre Pose ist so, als ob sie *ihrem demütigend unreifen Kleinmädchenkörper entfliehen* wolle (33). Ihre körperliche Entwicklung ist ein Thema, das Ernaux Zeit ihres Lebens beschäftigt.

Ein weiteres Foto zeigt nicht Annie, sondern ein anderes Kind:

**T 5** Das unscharfe, abgegriffene Foto eines kleinen Mädchens vor einem Brückengeländer. Sie hat kurzes Haar, dünne Beine, knochige Knie. Die Sonne blendet, sie beschattet die Augen mit einer Hand. Sie lacht. Auf der Rückseite: Ginette 1937. Auf ihrem Grabstein: Verstorben am Gründonnerstag 1938 im Alter von sechs Jahren. Sie ist die große Schwester des Mädchens am Strand von Sotteville-sur-Mer. (40)

Dieser 1938 verstorbenen Schwester hat Ernaux ihren letzten Roman gewidmet: **Das andere Mädchen**, 2022 erschienen. Darin erzählt sie von Ginette, die von den Eltern offenbar mehr geliebt wurde als sie, Annie. Sie sagt von der toten Schwester: Sie musste sterben, damit ich leben konnte.

### **Die Heranwachsende**

Ein Foto von 1955 zeigt zwei junge Mädchen, Schulter an Schulter, beide Hände auf dem Rücken, aufgenommen im Garten eines Mädchenpensionats. Annie ist die *mit kurzen Locken und einer Brille im runden Gesicht*. Sie hat *eine hohe Stirn, auf die ein Streifen Licht fällt* (54). Sie ist Schülerin. Nun will

sie beweisen, dass sie kein Kind mehr ist. Ihre soziale Stellung klärt sich erst allmählich. Sie hält sich fern von den Mädchen aus gutem Hause, aber auch von jenen, die bereits als Arbeiterinnen einen Job haben. Die 15-Jährige steht dazwischen. Ernaux erzählt, dass sie sich in der Gesellschaft von Mädchen aus *einfachen Verhältnissen* nach der sonntäglichen Messe noch eine Weile in der Stadt herumtreibt, sich aber (noch) strikt an das mütterliche Gebot des rechtzeitigen Heimkommens hält. Wichtig ist ihr, bald zu denen zu gehören, die größere Freiheiten haben. Ihre Sexualität macht sich bemerkbar. Sie will, dass man ihr auf der Straße hinterherschaut.

Annie schafft die schulischen Anforderungen spielend. Am Tag vor der Aufnahmeprüfung für die höhere Schule wird sie Zeugin eines väterlichen Gewaltausbruchs. Er will die Mutter mit einem Hackklotz umbringen. Was der Auslöser dieses Wutanfalls war, erfahren wir hier nicht.

Die Distanz zwischen den Generationen wächst. Der Musikgeschmack der Jugendlichen ändert sich. Die Älteren lehnen die zeitgenössische Literatur ab. Sie verderbe die Jugend und nehme ihnen den Respekt vor den Alten. Bestimmte Filme werden verboten. Alles Geschlechtliche muss, weil gefährlich, von den Kindern ferngehalten werden. Die 50er Jahre waren prude.

Auf dem nächsten Foto ist das Mädchen 17 Jahre alt. Sie ist sehr gewachsen, hat ein rundes Gesicht und Schulterlange, dunkle Haare. *Abgesehen von den Wangenknochen und der Form der Brüste, die ein gutes Stück gewachsen sind, erinnert nichts mehr an das Mädchen mit Brille, das sie zwei Jahre zuvor gewesen ist.* (66) Überhaupt die Brille: Mit ihr sieht sie aus wie eine Streberin, aber ohne sie kann sie auf der Straße niemanden erkennen. Annie gibt sich locker, macht witzige Sprüche, um dazuzugehören. Sie akzeptiert, dass sie einer anderen sozialen Schicht angehört als die meisten ihrer Mitschülerinnen. Der Unterschied zeigt sich an Kleinigkeiten: Annies Familie hat keinen Kühlschrank, das Klo ist auf dem Hof und sie war noch nie in Paris – offenbar gehört auch der Besuch der Hauptstadt damals zu den Statussymbolen der Mittelschicht.

Die politischen Ereignisse dringen jetzt mehr in ihr Bewusstsein:

**T 6** *Europa, das von einem eisernen Vorhang geteilt ist, im Westen Sonne und Farben, im Osten Dunkelheit, Kälte, Schnee und sowjetische Panzer, die eines Tages über die Grenze rollen und Paris besetzen werden, so wie zuvor Budapest. Sie ist fasziniert von Imre Nagy und János Kádár, sie sagt die Namen immer wieder vor sich hin – Algerien und sein sonnenverbrannter, blutgetränkter Boden, Rebellen, die aus Erdlöchern hervorspringen, schmächtige Männer in flatternden Burnussen, ein Bild aus ihrem Geschichtsbuch der neunten Klasse, das Gemälde Prise de la smalah d'Abd-el-Kadér illustriert einen Text über die Eroberung Algeriens im Jahr 1830. – Die französischen Soldaten, die im [algerischen Ort] Aurès gefallen sind, sie sehen aus wie Rimbauds Schläfer im Tal, sie liegen im Sand „vom Licht betaut, auf der Rechten ein rotes Loch“.* (69)

Fas Thema Algerien beschäftigt damals nicht nur Ernaux, sondern ganz Frankreich. Die Schlacht gegen den algerischen Kämpfer d'Abd-el-Kadér hat 1843 stattgefunden. Die Autorin verweist auf ein Gemälde von Horace de Vernet, entstanden 1845, und ein Gedicht von Arthur Rimbaud. Immer wieder stellt Ernaux in diesem Buch literarische und kulturelle Bezüge her. Ich nehme an, dass sie ihr die erst in der Rückschau bewusst geworden sind. Dass eine Neuntklässlerin ein Rimbaud- Sonett<sup>2</sup> und ein Gemälde von Vernet im Geschichtsbuch reflektiert wahrgenommen hat, bezweifle ich. Als kleiner lyrischer Einschub ein paar Verse aus dem Gedicht *Der Schläfer im Tal*<sup>3</sup>:

Ein kriegsmann jung barhaupt mit offnem munde  
Den nacken badend in dem blauen kraut  
Schläft unter freiem himmel, bleich am grunde  
Gestreckt im grünenbett vom licht betaut.  
  
Ihm zuckt die nase nicht vom duftigen wind.  
Er schläft im sonnenschein, die hand auf stummer  
Brust - auf der rechten ist ein rotes loch.

In Vernets Gemälde und Rimbauds Gedicht verdichtet sich die französisch-algerische Kolonialgeschichte. Es gibt sogar einen Bezug zu Deutschland:

T 7 Ende der 1990er Jahre legte die Kunsthistorikerin Moya Tönnies im schleswigschen Herrenhaus Ludwigsburg bei Eckernförde eine Bildtapete frei. Sie zeigt den Überfall französischer Truppen auf die Smala (Lager) des Abd el-Kadér im Mai 1843. Bereits im September 1843 wurde Horace Vernet, der die französischen Truppen nach Algerien begleitet hatte, vom König beauftragt, ein Gemälde der Schlacht für einen Saal in Versailles anzufertigen. Es entstand ein über 21 m breites und fast 5 m hohes Bild. Popularisiert wurde diese Schlachttendarstellung durch eine zeitgleich hergestellte leporelloartige Lithografie im Format 100 auf 21 cm, die zur Attraktion des Pariser Salons wurde. Es ist anzunehmen, dass der schleswigsche Gutsherr Hermann von Ahlefeld dieses Bild gesehen und danach die Umsetzung in eine Bildtapete in Auftrag gegeben hat. Sie wurde 1849 in seinem Herrenhaus angebracht<sup>4</sup>.

Ein Reflex des französischen Kolonialismus in der deutschen Provinz!  
Annie Ernaux ist sich später nicht sicher, ob sie als Teenager den Aktionen ihres Landes gegen die algerischen Aufständischen gedankenlos zugestimmt hat oder ob ihr schon damals Zweifel am kolonialistischen Auftreten Frankreichs gekommen sind. Immer wieder kommt sie auf das Thema zurück. Es ist ihr wichtig. Es sollte noch bis 1962 dauern, ehe de Gaulle gegen heftigen Widerstand das nordafrikanische Land in die Unabhängigkeit entlassen hat.  
Mit 18 Jahren besteht Annie das Abitur. Das verschafft ihr mehr Reputation und vor allem die Anerkennung der Verwandtschaft. Fürs Studium geht sie in ein Mädchenwohnheim, wo die strikte Geschlechtertrennung die Mädchen vor dem Laster und vor allem vor den Männern schützen soll. Der Ruf der Anständigkeit bestimmte damals den Wert einer Frau auf dem Heiratsmarkt. Und wie

<sup>2</sup> Er hat von 1854 bis 1891 gelebt.

<sup>3</sup> 1854 bis 1891

<sup>4</sup> <https://arthist.net/reviews/37025>

in Deutschland waren auch in Frankreich Abtreibungen illegal und gesundheitlich gefährlich.

Das nächste Foto ist von 1959. Es zeigt 26 Mädchen in weißen Schulkitteln im Lycée Jeanne-d'Arc in Rouen. Annie, inzwischen 19, ist die Dritte von links in der mittleren Reihe. *Der Fransenpony mildert den ernsten Gesichtsausdruck nicht.* (77) Sie ist offenbar magersüchtig. Ihre Monatsblutung bleibt aus. In der Klasse wird sie wenig beachtet. Sie verhält sich unauffällig. Die Mitschülerinnen sollen nicht erfahren, dass ihre Eltern ein Ladenlokal führen. (78)

In den frühen 60er Jahren ist die Geburtenrate im Land hoch; Lehrer fehlen. Annie Duchesne wird in eine Grundschule geschickt und soll Unterricht im Lesen geben. Ihr Weg ins Schulsystem zeichnet sich ab. Sie blickt auf die politische Welt und erkennt einfache Gegensätze: *Ost/West, Chruschtschow der Bauernölpel/Kennedy der Frauenschwarm/Don Camillo/Peppone, christliche/kommunistische Studenten, Franco/Tito, Katholen/Sozis.* (82) Sie lernt Wörter, die ihr die Welt erklären sollen: *Entfremdung, falsches Bewusstsein, Immanenz, Transzendenz.* (85) Die sprachliche und kulturelle Diskrepanz zwischen dem Elternhaus, dem sie entstammt, und der Welt, in der sie nun lebt, wird größer. Das merkt sie ganz deutlich bei den traditionellen Familientreffen:

**T 8** *Unwillkürlich fiel einem auf, wie die Tischgäste den Teller mit Brot abwischten, wie sie den Kaffee in der Tasse kreisen ließen, wie sie ehrfürchtig über jemanden sprachen, der „ein hohes Tier“ war, und mit einem Mal nahm man das Milieu der Familie von außen wahr, als geschlossene Welt, zu der man nicht mehr gehörte. Die Dinge, die uns beschäftigten, hatten nichts mit dem Anpflanzen von Gemüse bei zunehmendem Mond, nichts mit den Massenentlassungen der Fabrikarbeiter, nichts mit all den Themen zu tun, über die zu Hause gesprochen wurde.* (87)

### **Die Erwachsene**

Das Foto von 1963 zeigt mehrere junge Leute. Annie trägt einen Mittelscheitel nach dem Vorbild von George Sand. Sie hat breite, nackte Schultern. Ihre geballten Fäuste ragen seltsam unter ihrer Brust hervor. Sie trägt keine Brille mehr. Die anderen Mädchen stammen aus dem Bürgertum. Sie denkt, sie gehöre nicht dazu. Aber sie ist auch nicht mehr Teil ihrer einstigen proletarischen Welt. *Sie hat die Seiten gewechselt, ohne zu wissen, welche* (89). Und sie hat angefangen zu schreiben, einen Roman, *in dem Bilder der Vergangenheit, der Gegenwart, nächtliche Träume und Zukunftsbilder einander in einem Ich abwechseln, ein Ich, das ein Double ihrer selbst ist.* (91) Allmählich findet die künftige Schriftstellerin Annie Ernaux zum Thema ihres Schreibens: das sich erinnernde, Vergangenheit und Zukunft imaginierende Ich. Dieses Ich wird bald stark mit ihrem eigenen übereinstimmen. Derweil nimmt in Frankreich (und auch bei uns) die Konsumgesellschaft an Fahrt auf. Ernaux kommentiert das mit dem klugen Satz: *Der Überfluss an Dingen verbarg den Mangel an Ideen und die Abnutzung der Überzeugungen.* (93)

Im selben Jahr, 1963, wird Annie von einem Studenten schwanger. Sie will abtreiben, gerät aber an einen Pfuscher und muss eine Woche ins Krankenhaus. Diese Geschichte erzählt sie erst viele Jahre später, mit 54. Die Geschichte erscheint in Frankreich 2000, in Deutschland erst 2021 unter dem Titel ***Das Ereignis***. In dem 2022 erschienenen erschienenen kurzen Text ***Der junge Mann*** berichtet sie von den Umständen der Entstehung dieses Abtreibungsbuches. Bald danach heiratet Ernaux. Sie bringt einen Sohn zur Welt und wird Teil einer Kleinfamilie mit den üblichen Problemen. Wir schreiben das Jahr 1967. Der Erzählerin erlebt langweilige Alltage. Es gibt ein Foto mit ihr und dem Knaben.

**T 9** *Also ist er der unsichtbare Fotograf, der jungenhafte, flatterhafte Student, der in nur vier Jahren Ehemann, Vater und Beamter in einer mittelgroßen Stadt in den Bergen geworden ist. Das Foto ist sicher an einem Sonntag aufgenommen, dem einzigen Tag, an dem sie alle drei zusammen sind, das Mittagessen köchelt auf dem Herd, das Kind spielt plappernd mit Legosteinen, die Klopälzung ist repariert, im Hintergrund läuft Bachs Musikalisches Opfer.* (101)

In dieser Zeit, kurz vor der Geburt des zweiten Knaben, sieht sie sich in einer *kleinen geschlossenen Dreierzelle* (101) Sie würde gerne ihr Schreibprojekt voranbringen, hat aber keine Zeit; die Familie absorbiert alle Kräfte. Stellt fest, dass sie von ihren früheren Zielen abkommt und nur noch an die Vermehrung der materiellen Güter denkt. Der Bezug zur politischen Welt geht verloren. Die Nachrichten hört sie zwar, vergisst sie aber sofort wieder.

Dann aber kommt der Mai 1968 und Frankreich gerät in Aufruhr. Das Land macht sich auf den Weg der Veränderung. 1968 ist für die Erzählerin *das erste Jahr einer neuen Zeitrechnung* (113) Die Gesellschaft spaltet sich in Befürworter und Gegner der Ereignisse, die Annie Ernaux eine *Revolution* nennt. (107). Ein anderes Denken macht sich breit. Das Liebesleben gewinnt enorm an Wichtigkeit: *Der Orgasmus war das Ziel allen menschlichen Tuns.* (114) Und der Feminismus wird zu einem zentralen Thema, auch für die Autorin.

**T 10** *Man war hin- und hergerissen zwischen den verschiedenen Diskursen – dem, der für die Gleichheit zwischen Mann und Frau kämpfte und das Patriarchat abschaffen wollte, und dem [Diskurs], für den alles Weibliche heilig war: die Monatsblutung, das Stillen und das Kochen der Gemüsesuppe. Zum ersten Mal stellte man sich das Leben als Marsch in Richtung Freiheit vor, und das veränderte alles. Ein typisches [veraltertes] Frauengefühl war im Begriff zu verschwinden – das [Gefühl] einer naturgegebenen Unterlegenheit.* (115)

Man kann mit Fug und Recht sagen, dass 1968 zum Schlüsseljahr für die geistige und literarische Entwicklung der Autorin Annie Ernaux geworden ist. Immer wieder nimmt sie auf dieses Jahr Bezug. Sie fühlt sich nach 1968 zunehmend befreit von der einengenden Routine des Familienalltags und beginnt sich selbst anders zu sehen, auch in ihrer Rolle als Frau.

Zum Jahr 1968 fällt ihr auch der Satz ein: *Ein starkes, aber recht unbestimmtes Bedürfnis nach Kreativität lag in der Luft.* (119) Die Menschen entdeckten das Schöpferische neu. Vieles, was Ernaux über die 68er-Bewegung in Frankreich sagt, gilt auch für Deutschland, ja für die ganze westliche Welt. Die Abtreibungsfrage wird nicht nur in Frankreich diskutiert. Allenthalben gibt es soziale Umbrüche, die Gesellschaft begreift sich anders als vorher. Es kommt zum Bruch mit den Klischees der Nachkriegszeit. Die geltenden Hierarchien werden in Frage gestellt. Ernaux hat sich viel vom damaligen Geist der Veränderung versprochen. Aber – wie bekannt – bricht der Aufbruch bald wieder in sich zusammen. Die großen Gedanken verblassen rasch. 1973 schreibt die Autorin: *Der Konsum löste die Ideale von 1968 ab.* (122) Auch der Beruf – sie ist Lehrerin – erstarrt wieder in Routine: *Abends hat man den Eindruck, den ganzen Tag nichts getan zu haben, außer gelangweilten Schülern irgendwas zu erzählen.* (132)

Und dann kommt ihre Ehe in die Krise. Ernaux macht sich Gedanken über ein Leben jenseits der ehelichen Zweisamkeit und ohne die Familie. Zunächst ist sie noch sehr im Zweifel, was sie eigentlich will: *An manchen Tagen war die Vorstellung, ihr bisheriges Leben aufzugeben und wieder unabhängig zu sein, berauschend, an anderen Tagen beängstigend.* (144) Bis zur eigentlichen Trennung wird es noch ein paar Jahre dauern. Zuerst versuchen es die Eheleute mit einem Ortswechsel und dem Kauf eines Eigenheims. Doch auch das erweist sich als keine dauerhafte Lösung.

**T 11** *Bevor man sich zur Trennung durchrang, vergingen Monate voller Streit und halbherziger Versöhnungen, Gespräche mit Freundinnen und vorsichtiger Andeutungen über Eheprobleme gegenüber den Eltern, die vor der Hochzeit warnend gesagt hatten: Bei uns gibt es keine Scheidung. Die Erstellung einer Liste aller Möbel und Haushaltsartikel war der Punkt im Trennungsprozess, an dem es kein Zurück mehr gab. ... Man stritt über den Marktwert, „das bringt doch nichts ein“, und den Gebrauchswert, „ich fahre viel öfter mit dem Auto als du“. Was man nach der Hochzeit gemeinsam angeschafft hatte, worüber man sich gefreut und was man im Alltag dann nicht weiter beachtet hatte, fand seinen ursprünglichen Status wieder, den eines Gegenstandes mit Preis.* (144/145)

Mit dem Satz *Die Inventur war das Todesurteil der Beziehung* (145) fasst sie ihre persönliche Trennungsgeschichte lakonisch zusammen.

Die Jahre vergehen. Aus den Fotos werden Videos. Einige sind auf Youtube zu sehen. Ein Video, es ist von 1985, zeigt Annie Ernaux als Lehrerin einer zehnten Klasse. Sie meint sich darin immer noch als ein Mädchen aus der Unterschicht zu erkennen, das nicht auffallen will. Inzwischen ist sie eine geschiedene Frau und hat einen Geliebten; ihre Freude an der Sexualität ist ungebrochen. Die neue Freiheit verbindet sich allerdings mit der Angst vor dem

Älterwerden. Zu Hause liegt ein Brief, in dem ihr die Behörde mitteilt, dass ihr Dienstverhältnis im Jahr 2000 enden werde. Dann wird sie 60 sein. In der Welt außerhalb des Privaten sind es zwei Themen, die sie beschäftigen, das Aufkommen der politischen Rechten mit Le Pen als Leitfigur und die Kriege *überall auf der Welt* (169). Die Sowjetunion versucht vergeblich Afghanistan zu besiegen. Iran und Irak bekämpfen sich erbittert, Schiiten gegen Sunniten. Im Libanon herrscht das Chaos. Khomeini verhängt das Todesurteil gegen Salman Rushdi wegen angeblicher Beleidigung des Propheten. Die Chronistin versteht nicht, warum sich die Menschen aus religiösen Gründen gegenseitig umbringen wollen. Der Terrorismus nimmt zu. Sie erwähnt den Namen Carlos. Die Berliner Mauer fällt. Die Autorin bemerkt verwundert eine Änderung der Einstellung gegenüber den Menschen, die vor 1990 unter dem Kommunismus leben mussten.

**T 12** *Das Mitleid, das man jahrelang ... empfunden hatte, schlug in Missbilligung darüber um, wie sie von ihrer neu gewonnenen Freiheit Gebrauch machten. Als sie noch um Wurst oder Bücher angestanden hatten und es ihnen an allem gefehlt hatte, waren sie uns viel lieber gewesen, damals hatte man sein Überlegenheitsgefühl und das Glück, der „freien Welt“ anzugehören, viel besser auskosten können.* (144/145)

Mit Ingrimm stellt sie fest, dass auch die Algerier ihre neue Freiheit nicht sinnvoll nutzten. Autoritäre Regierungen lösten die französische Herrschaft in Nordafrika ab.

Nicht ohne ein Gefühl der Missbilligung stellt Ernaux fest, dass sich die Einstellung vieler Frauen gegenüber dem Feminismus ändert. Sie muss allerdings zugeben, dass diese jüngeren Frauen nicht die Erfahrungen gemacht haben, die sie selbst hatte machen müssen: die Prüderie der 50er Jahre, die trostlosen Umstände einer illegalen Abtreibung, die Befreiung des Körpers aus der Bevormundung durch die Männer, die Flucht aus der bürgerlichen Ehe. Angesichts dieses Wandels der Erfahrungen und Einstellungen vor allem der Frauen möchte sie selbst ihr eigenes Leben näher betrachten. Ihr Ziel ist es, *die vielen verschiedenen Bilder ihrer selbst, die getrennt voneinander existieren*, festzuhalten. Aber wie? Wie kann man das Erleben und Vergehen der Zeit erzählerisch bewältigen? Soll sie als „ich“ schreiben oder in der dritten Person? Vorläufig bleibt dieses Buch, das dann später **Die Jahre** heißen wird, ungeschrieben.

Das Ende des 20. und den Beginn des 21. Jahrhunderts sieht die Chronistin ohne Wohlwollen: Sie bemängelt, dass die Gesellschaft in einzelne Gruppen zerfalle. Sie bemerkt einen Verlust an Realitätsbezug in der Sprache und konstatiert eine Zunahme der Oberflächlichkeit. Die Fernbedienung der TV-Geräte verkürze die Aufmerksamkeitsspanne. Die Flüchtlingsfrage verändere die Politik ungut und sorge für eine Stärkung der politischen Rechten. Wörter wie *ungezügelte Einwanderung, Überfremdung* und *Migrationshintergrund* (192)

verbreiten sich. Dazu kommt die Angst vor Aids: *Man hatte die Wahl zwischen Treue und dem Kondom.* (196). Wegen des Rinderwahnsinns isst man kein Fleisch mehr. *Man unterschrieb Petitionen und vergaß sofort, worum es ging* (205). Die Einkaufstempel werden immer größer. Die Waren bekommen einen Strichcode. Obwohl man der Konsumgesellschaft kritisch gegenübersteht, kauft man sich spontan ein paar neue Schuhe. Der Computer zieht in den Alltag ein und beginnt ihn zu beherrschen. Das „Mobiltelefon“, wie es in Frankreich heißt, verändert den Ablauf der Tage. Früher war es peinlich, öffentlich laut zu sprechen, jetzt macht man es selbst.

Die 90er Jahre, resümiert die Autorin, *hatten keine besondere Bedeutung, es waren Jahre der Desillusionierung* (217). Resigniert stellt sie fest, dass die Ideale von 1968 in weite Ferne gerückt seien. Ideen eines gesellschaftlichen Aufbruchs gebe es kaum noch. Das Private dominiere, das Konsumdenken überlagere alles.

Ein Foto von 1999 zeigt vier Personen. Die *Frau ganz links ist unbestimbar fortgeschrittenen Alters – sonnenbeschienene Falten auf der Stirn, dezentes Rouge auf den Wangen, erschlaffte Konturen* (211). Diese Frau ist sie, inzwischen knapp 60. In den letzten Jahren hatte sie wechselnde Beziehungen. Eine war die mit dem *jungen Mann* – über den sie in ihrem neuen nur 30 Seiten umfassenden Büchlein schreibt. Was für eine Rolle spielte dieser Student?

**T 13** *Wenn sie über ihre Beziehung nachdenkt, weiß sie, dass das wichtigste Element, jedenfalls für sie, nicht der Sex ist: Durch ihn, den jungen Mann, lebt sie vielmehr in einer Zeit, die sie für unwiederbringlich verloren gehalten hatte. ... In ihrem Tagebuch steht: „Er hat mich meiner Generation entrissen. Aber ich lebe nicht in seiner. Ich bin irgendwo in der Zeit. Er ist ein Engel, der die Vergangenheit heraufbeschwört, der mich ewig leben lässt.“ ... Sie spürt sich selbst in verschiedenen Momenten ihres Lebens, die übereinander zu schweben scheinen. Ein fremdes Zeitempfinden ergreift Besitz von ihr und ihrem Körper, ein [Empfinden], in dem sich Vergangenheit und Gegenwart überlagern., aber nicht ineinander aufgehen, in dem sie das Gefühl hat, für einen Augenblick noch einmal alle Gestalten ihres Lebens anzunehmen.* (213/214)

Ihr Lebensgefühl ist variabel, ihr Zeitgefühl unstet. In Frankreich hat das Buch vom jungen Mann 2022 einen kleinen Skandal ausgelöst. Eine 54-jährige Frau und ein 25-jähriger Student, das gehe gar nicht. Der junge Mann wird nicht der letzte ihrer Liebhaber gewesen sein. Später, erzählt sie, machte sie einen *heimlichen Geliebten* zum *offiziellen Lebensgefährten* (241). Der wird sogar zu den traditionellen Familienfeiern eingeladen. Dort sieht sich die Erzählerin in der Rolle der *nachsichtigen, alterslosen Anführerin einer ewig jungen Sippe*. (243) Die Familienfeste unterscheiden sich von den früheren nur durch die Themen. Nun geht es um die Anschaffung neuer Handys, die neuesten Downloads, die Arbeitszeit im Beruf und wie viel Urlaub man hat, vor allem aber um

den Konsum. Die Jungen reden von amerikanischen TV-Serien. Auch über die nächste Präsidentschaftswahl in Frankreich spricht man, aber in dem Sinn, dass sich sowieso nichts ändern wird, egal wer gewinnt. Trotzdem macht Ernaux aus ihrer Nähe zu den Sozialisten keinen Hehl. Mitterand zum Beispiel wird durchaus lobend erwähnt.

Auf einem Foto von 2006 ist die Autorin *blass und von roten Flecken übersät, ein wenig ausgemergelt, die Stirn von feinen Falten überzogen*. (245) Sie weigert sich an das Alter zu denken. Das behauptet sie jedenfalls. Seit einigen Jahren ist sie pensioniert. Der „junge Mann“ hat inzwischen eine andere Lebensgefährtin, wieder eine Frau *reiferen Alters* (247). Sie selbst hat Brustkrebs. Von dem Buch, über das sie schon lange nachdenkt, **Die Jahre**, gibt es inzwischen etliche Notizen. Sie muss nur noch eine sprachliche Form finden.

**T 14** *Die Form ... kann nur zum Vorschein kommen, wenn sie in ihre eigenen Gedächtnisbilder eintaucht und sich die Merkmale der Epoche oder des jeweiligen Jahres, aus dem sie ungefähr stammen, ansieht – wenn sie sie nach und nach mit anderen Bildern zusammenbringt, sich in Erinnerung ruft, was die Leute gesagt ... haben ... Sie will aus dem Abdruck, den die Welt in ihren Zeitgenossen hinterlassen hat, eine gesellschaftliche Zeit rekonstruieren, eine Zeit, die vor Langem begann und bis heute andauert, sie will in einem individuellen Gedächtnis das Gedächtnis des kollektiven Gedächtnisses finden und so die Geschichte mit Leben füllen.* (252)

Diese Sätze sind nicht nur ein Plan für **Die Jahre**, sie sind zugleich eine Interpretation dieses Buches, das sie in den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts schreibt. Die Autorin deutet es für sich selbst als den Versuch, die individuelle Entwicklung ihres Lebens, mit der Gesellschaft und ihrem Wandel zusammenbringen. **Die Jahre** sind also eine Art Geschichtsbuch. Das rechtfertigt auch die vielen Anspielungen auf Politiker, Künstler, Schriftsteller der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, es begründet die Nennung von Büchern, Filmen und populären Songs. Das alles hat diese Frau, die Autorin Annie Ernaux, erlebt und als Individuum geprägt.

Sie will als Schriftstellerin keine schöne fiktionale Welt erschaffen, sondern die erlebte Zeit festhalten. Sie hat ihre Gedanken, Eindrücke, Erlebnisse und Erfahrungen gesammelt, um sie vor dem Vergessen zu bewahren. Dabei bedient sie sich einer einfachen Sprache, der *Sprache aller* (254), wie sie es ausdrückt.

Das Buch endet, wie es begonnen hat, mit locker aneinander gereihten Bildern aus der Erinnerung: einem Hotelzimmer, einem Karussell, einer jungen Frau mit rotem Mantel, einem eingerissenen Plakat, dem Blick einer Katze, einem Mann im Schlafanzug, einer algerischen Frau inmitten eines Blutbads, aber auch der hellen Sonne von Venedig.

Der letzte Satz des Buches klingt noch einmal programmatisch. Annie Ernaux will *Etwas von der Zeit retten, in der man nie wieder sein wird.* (256)

Sindelfingen, Februar 2023